

Piratenpartei – Politik findet nicht statt

VON SEBASTIAN PETERS

KREFELD Die Piratenpartei sitzt neuerdings in Aachen und Münster im Stadtrat und will in den Bundestag. Wer sind die Mitglieder, und was wollen sie? Ein Besuch beim Mittwochs-Stammtisch der Piratenpartei in Krefeld offenbart: Alles dreht sich ums Internet, wenig aber um politische Fragen.

Seit Mitte August gibt es im Krefelder Café Journal regelmäßige Piraten-Stammtische. Jeder darf kommen. Einige melden sich per Mail auf dem Laptop an, der vor einem der Oberpiraten steht. „Komme zehn Minuten später“, schreibt da ein User, von dem hier nur sein Kunstname im Internet bekannt ist. Mit dem echten Namen redet sich kaum jemand an. Eine Anwesenheitsliste geht rum. „Auf der muss man sich aber nicht eintragen“, sagt ein Norweger, der zu den Krefelder Piraten gehört. Er unterrichtet während des Treffens alle und jeden über sein spezielles E-Mail-Programm, mit dem Daten in E-Mails sicher ausgetauscht werden können.

Auch in Düsseldorf, Dormagen, Duisburg, Kleve, Wesel und Neuss gibt es solche Stammtische der Piratenpartei. An ihnen sitzen vorwiegend junge Männer zwischen 20 und 30, die die Leidenschaft fürs Internet entdeckt haben.

Bei der Bundestagswahl will die deutsche Abteilung der Piratenpartei den Erfolg wiederholen, der ihrer schwedischen Schwester im Juni gelang: Bei der Europawahl erreichte sie auf Anhieb 7,1 Prozent der Stimmen. Doch mit welchen politischen Inhalten soll dies in Deutschland gelingen?

Am Stammtisch ist darüber nichts in Erfahrung zu bringen. Aufschluss bringt ein Blick dorthin, wo die Piraten herkommen: ins Internet. In der Rubrik „Unsere Ziele“ heißt es auf der Piraten-Homepage: „Die Piratenpartei hat derzeit zu vielen Themengebieten noch keine Position.“ Lediglich auf das Kernthema Bürgerrechte (im Internet)

habe man sich festgelegt. Beim Stammtisch in Krefeld spielt dies aber kaum eine Rolle. Diskutiert wird, wie die Partei bekannter werden

kann. Neuester Plan: Den Krefelder Von-der-Leyen-Platz vor dem Rathaus, benannt nach dem Familiennamen der Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen, wollen die Piraten in „Zensursula-Platz“ umbenennen. Mit einem großen Beamer wollen sie den Schriftzug aufs Rathaus projizieren.

Fast alles dreht sich um die Außenwirkung. Deshalb nehmen „Piraten“ auch gern mit ihren orange-farbenen Flaggen an den meist spaßig gemeinten Aktionen von „Flashmobbern“ teil (siehe nebenstehender Artikel), zu denen bevorzugt im Internet aufgerufen wird.

In den vergangenen Wochen machte die Piratenpartei vor allem von sich reden, als sie den ehemaligen SPD-Bundestagsabgeordneten Jörg Tauss in ihre Reihen aufnahm. Tauss wird verdächtigt, kinderpornografisches Material besessen und verbreitet zu haben. Die jungen Männer am Stammtisch in Krefeld erwähnen den Namen Tauss kein einziges Mal. Das wäre vielleicht zu politisch.

Internet Porträt der Piratenpartei unter www.rp-online/politik

Wahlkampf-Störaktion: Flashmob

VON EVA QUADBECK

BERLIN Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Bei ihrem Wahlkampfauftritt in Wuppertal hatte sich eine Gruppe von Störern zusammgefunden, die ihre Rede immer wieder mit „Yeah, Yeah“-Rufen zu unterbrechen versuchte. „Die jungen Leute sollten einfach ein bisschen besser zuhören. Dann könnten sie was fürs Leben lernen“, meinte die Kanzlerin. Und da sich diese Art Störer üblicherweise per Internet verabredet, fügte Merkel ein wenig spöttisch hinzu: „Wir setzen das ins Internet. Dann können sie's später nachlesen.“

„Flashmob“ heißen solche Aktionen, von denen Merkels Wahlkampfauftritte auf öffentlichen Plätzen schon mehrfach heimgesucht wurden. Das Phänomen „Flashmob“, was sich mit „Blitzauflauf“ übersetzen lässt, ist vor eini-

gen Jahren aus Amerika nach Deutschland gekommen: Wildfremde Menschen verabreden per Internet Zeit und Ort für ihre Spaß-Demos. Häufig geht es um sinnfreie Aktionen wie Kissenschlachten, gemeinsames öffentliches Zähneputzen oder eben „Yeah-Yeah“-Rufen. „Flashmob“-Aktionen werden auch zu politischen Zwecken gestartet. So rief die Gewerkschaft Verdi während eines Streiks im Einzelhandel dazu auf, Läden, in denen Streikbrecher arbeiten, durch den massenhaften Kauf von Pfennigartikeln lahmzulegen.

Merkel zeigt sich von den Flashmobbern nicht irritiert. Teilweise begrüßte sie die überwiegend jungen Leute wie alte Bekannte als „meine Freunde aus dem Internet“. Auch die CDU-Zentrale in Berlin hat mit den Störern keine Proble-

me. „Wir sehen das gelassen“, sagte ein Sprecher.

In Merkels Wahlkampf tauchen politische und unpolitische Flashmobber auf. Neben den Yeah-Rufern, die offenbar ohne Botschaft zu den Veranstaltungen kommen, finden sich auch Protestler des Kampagnen-Netzwerks Campact. Campact distanziert sich ausdrücklich von den Stör-Aktionisten ohne Botschaft. Die Campact-Leute, die nach eigenen Angaben rund

144 000 Mitglieder haben, verabreden sich auch per Internet zu den Auftritten der Kanzlerin. Sie entrollen dort aber Transparente, auf denen sie gegen Atomkraft protestieren. „Wir machen Gebrauch von unserem Recht auf freie Meinungsäußerung, wollen aber niemanden durch Gebrüll daran hindern, ebenfalls seine Meinung zu äußern“, sagte Campact-Geschäftsführer Felix Kolb.

Den Einfluss der Flashmob-Aktionen auf die Politik wird von Protestforschern als gering eingestuft. Es sei zwar möglich, binnen kürzester Zeit viele Menschen über eine Aktion zu informieren, sagte der Protestforscher Dieter Rucht. Doch die Zahl solcher Aufrufe im Internet nehme stetig zu, so dass längst nicht mehr jeder Appell auch wirklich gelesen werde. Der Forscher geht auch nicht davon aus, dass sich durch die Internet-Aufrufe mehr Menschen politisch engagieren. Die Zahl der Protestierenden sei in den vergangenen Jahren nicht gestiegen: „Die Leute, die angesprochen werden, sind ohnehin politisch interessiert oder engagiert.“

Internet Bilder vom Flashmob bei Merkels Auftritt unter www.rp-online.de/politik

Häufig geht es um sinnfreie Aktionen wie „Yeah“-Rufe



Dieses im Internet eingestellte Video zeigt die Aktion mit geschriebenen und gerufenen „Yeahs“ beim Merkel-Auftritt in Wuppertal.

FOTO: YOUTUBE